

**Predigt zur Einführung der Mitarbeiterinnen
der Fachstelle zum Schutz vor sexualisierter Gewalt**

Martin-Niemöller-Haus, Bottrop-Fuhlenbrock, 1. Mai 2022

Superintendent Steffen Riesenberg, steffen.riesenberg@ekvw.de

(Lesung: Genesis 16)

Hagar ist in die Wüste geflohen.¹

Sie hat es nicht mehr ausgehalten unter Sarai,
ihrem Missmut, ihrem bitteren Neid, ihrer Macht.

Selbst wenn sie damit alles aufs Spiel setzt,
worauf sie durch die Geburt des Kindes hoffen durfte:
Soziale Anerkennung und Aufstieg in der Hierarchie des Zeltlagers,
eine verbesserte materielle Situation, achtbare Erben – so kann sie nicht weiterleben.

Hagar ist in die Wüste geflohen:

Ohne schützende Gruppe, ganz allein, mit vielen wilden Tieren, als Frau, das bedeutet:
Keine Chance auf Überleben.

Aber die fremde Umgebung schlägt erstmal aufs Gemüt:

Die dürren Steine verursachen bald Öde, die abwechslungslose Landschaft schafft eine
Atmosphäre von Trostlosigkeit.

Kein Mensch ist da, der mal mit einem reden würde.

Hagar hat sich in eine lebensbedrohliche Lage ausgesetzt.

Das ist ja paradox: Unter den Menschen, deren Blicken man im engen Nomadenhaushalt
ständig ausgesetzt ist, fühlt man sich wohl und geborgen; in der Wüste, wo einem gäh-
nende Leere entgegen starrt, fühlt man sich plötzlich ganz unsicher.

Die Blicke und Gesichter der Anderen fehlen, die einem sagen, wer man ist und was erwar-
tet wird und was man tun muss, um gerade so viel von sich zu zeigen, dass man noch An-
erkennung findet. Aber das ist bei weitem nicht nur so negativ, wie es sich anhört:

Noch viel mehr als von Wasser leben wir von guten Augenblicken, dem guten Augenblick,
was deutlich wird im hebräischen Wort für Auge (ajin), welches auch Quelle heißt.

Mitten in ihren Gedanken wird Hagar plötzlich unterbrochen von einem Gruß.

¹ Die ersten Absätze der Predigt stammen aus einer Andacht von Johanna Breidenbach zum Blockseminar der Ev.-theol. Fakultät der Universität Bonn, 2004 oder 2005..

Wer schon einmal erlebt hat, wie sich alles um ihn herum der Kommunikation verweigert und sich bloß auf einen freundlichen Gruß angewiesen fühlte, der kann gar nicht anders als auf eine solche Frage in der Wüste: Na, woher, wohin? als mit Vertrauen zu reagieren und anfangen zu erzählen.

Die Worte und der Kummer fangen an zu fließen und der Bote hört zu.

--

Heute führen wir Gitta Werring, Stefanie Cillessen und Birte Hoffmann in ihre neuen Aufgaben ein. Zu dritt bilden sie die Fachstelle zum Schutz vor sexualisierter Gewalt in unserem Kirchenkreis. Die Geschichte von Hagar in der Wüste ist kein pädagogischer Text. Es gibt keine Moral von der Geschichte, nichts, was sich unmittelbar lernen ließe. Hagar verlässt ihre gewohnte Umgebung, in der ihr - und das verschweigt der Text - unglaubliche Gewalt angetan wurde, darin, dass sie, die in der Hierarchie unter Sarai steht, von Sarai als Leihmutter missbraucht wird. Und hinterher, nach ihrer Begegnung in der Wüste, geht sie eben dorthin zurück.

Und doch: Es gibt Perspektiven in der Geschichte, mit der wir die Arbeit, die vor euch dreien liegt, betrachten können.

Hagar geht in die Wüste, vielleicht, weil sie durch die Gewalt, die ihr angetan wurde, schon lange in einer inneren Wüste war. Die Wüste ist eine natürliche Grenze, ein unwirtlicher Ort. Die Wüste ist Einsamkeit und Verzweiflung, trockene Landschaft, nur Sand und Steine. Das tückische an sexualisierter Gewalt ist, dass das Schamgefühl so ein guter Komplize ist. Sie führt die Betroffenen in die Einsamkeit. Erst in die innere Wüste, und dann oft auch in eine äußere Wüste. Wer von sexualisierter Gewalt betroffen ist, trägt oft Narben fürs Leben.

Die Geschichte erzählt, dass der Engel Gottes Hagar an einer Quelle in der Wüste fand. So, wie die Finsternis bei Gott nicht finster ist für Gott, so ist die Wüste nicht trocken für Gott. Es gibt eine Quelle. Und wenn die Bibel sagt, der Engel habe sie gefunden - dann heißt das ja, Gott hat nach ihr gesucht. Dass wir Betroffenen nachgehen und sie suchen, dass wir aus der Vergangenheit lernen und sichere Strukturen schaffen, dass wir niemanden verloren geben - das sind göttliche Tugenden. Heute ist Misericordias Domini, der Sonntag der Barmherzigkeit, und die Geschichte vom guten Hirten, der die verlorenen Schafe sucht, passt gut dazu.

Der Engel fragt mit aufrichtigem Interesse. Und Hagar erzählt. In unserer Zeit würden wir sagen: Der Engel schafft einen „safe space“ in dem Hagar sich so sicher fühlt, dass sie erzählen kann, von der Gewalt, der Scham und auch von ihren Träumen. Gott hört zu. Das ist der Name, den ihr Kind später bekommen wird: Ismael, Gott hört zu.

Unsere gemeinsame Aufgabe ist es, unsere Gemeinden und Kirchen zum „safe space“ zu machen, zu einem sicheren Ort. Natürlich im Blick auf sexualisierte Gewalt - und ein ganzheitlicher Begriff der Achtsamkeit muss noch weiter gehen: Wir wollen uns konsequent

gegen jede Form von Hass, Diskriminierung und Ausgrenzung einsetzen. Menschen sprachfähig zu machen und zu schulen, auf Gewalt zu reagieren und dem Schweigen die Macht zu nehmen ist am Ende auch ein Beitrag in die ganze Gesellschaft.

Forscher sagen, in jeder Schulklasse sind ein bis drei Kinder von sexualisierter Gewalt betroffen. Drei von vier Frauen geben an, schon einmal sexuell belästigt worden zu sein. Das passiert meistens, Gott sei Dank, nicht in der Kirche. Es passiert aber auch in der Kirche. Und die Kinder, Frauen und Männer, die von sexualisierter Gewalt betroffen sind, gehören natürlich zu unseren Kirchengemeinden. Die Zahlen zeigen, dass es kein Rand- oder Spezialthema ist, sondern dass es sexualisierte Gewalt in der Mitte der Gesellschaft gibt. Meistens kommt sie schleichend daher. Spiele in der Konfirmandenarbeit, bei denen ums Ausziehen von Kleidung geht. Ein nonchalanter Umgang mit grober, sexualisierender Sprache in der Jugendarbeit. Mir fallen viele Beispiele ein, bei denen auch ich nichts gesagt und nichts unternommen habe.

Dagegen hilft zweierlei: Erstens müssten wir alle dazulernen. Gut, dass es jetzt Schulungen für alle haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden im Kirchenkreis geben wird. Wer eine Sprache kennt, um über die schambesetzten Themen zu sprechen, der wird es leichter tun. Und zweitens müssen wir die Kultur verändern, hin zu Aufmerksamkeit und Achtsamkeit. Dafür brauchen wir gute Schutzkonzepte.

Machen wir uns ehrlich: Die größte Gefahr ist, dass wir glauben, es gäbe kein Problem. Deshalb ist es so schwer, dem Rassismus und dem Ableismus - und manchmal auch dem Antisemitismus - in der Kirche zu begegnen, weil wir glauben: Wir sind ja Christinnen und Christen, wir meinen es ja gut! Wir lieben alle Menschen, bei uns gibt es das nicht.

Die Wahrheit sagen, Menschen ganz praktisch helfen und sichere Strukturen aufbauen: Das ist christliches Handeln. Es hat sein Vorbild auch in dem Engel, der Hagar in der Wüste begegnet. Gott zeigt, wie er ist. Sieht Hagar in ihrer Not an und lässt sie nicht allein. So wird die Begegnung mit Gott zur Quelle des Leben.

Gerade darin hat sich Gott auch sehen lassen: Er hat Hagar angesehen in ihrer Not und ihr Einsicht gewährt in sein Wesen, dass er ihr zugewandt hat.

So ist die Begegnung mit dem malach adonai, dem Boten des Herrn, für sie zum Quellpunkt geworden. Der Name des Brunnens drückt das unmissverständlich aus:

Brunnen des Lebenden, der mich schaut

Brunnen des Lebendigen, den ich sah

Born zum lebendigen Schauen

Brunnen der lebendigen Schau

Der mich sieht, lebt.

Der Name Gottes, nach dem Hagar diesen Brunnen benannt, wird in der Mystik später so lauten: *Ich habe den geschaut, der nach mir geschaut hat.*

Ein Blick, der eine Quelle wird: Darum bitte ich euch drei, Gitta, Stefanie und Birte. Auf die Menschen, denen ihr begegnet. Auf Betroffene und auch auf Täterinnen und Täter. Und auf die Kirche, in der wir zum Dienst berufen sind. Gebt niemanden verloren. Hört aufmerksam zu und sagt die Wahrheit, auch wenn sie vermeintlich wehtut. Sie wird uns heil machen.

Dann wird eure Arbeit eine Quelle sein für die Kirche in Gladbeck, Bottrop und Dorsten, eine Quelle für eine sichere und hoffnungsvolle Zukunft. Dann sagen wir mit Hagar:

Gott ist ein Gott, der uns anschaut.

Gott ist die Liebe, die Würde gibt.

Gott ist ein Gott, der mich achtet.

Gott bist die Mutter, die liebt.²

Amen.

² Refrain aus dem Kirchentagslied „Du bist ein Gott, der mich anschaut (Hagars Lied)“ von Susanne Brandt, veröffentlicht in FreiTöne 2016.